

schiedenen Seiten her dekonstruiert wird, bleibt dem nach Allgemeinbildung suchenden Leser in diesem Band verborgen, dazu muß er sich anderswo informieren.

Noch ist eine neue Meistererzählung, die stärker an die Erfahrungen der Globalität anschließt, erst in Umrissen in Sicht: *world historians* streiten mit *global* und *new global historians*, verschiedene Lager von Anthropologen mit diversen Gruppierungen von Kognitionswissenschaftlern, unterschiedlich radikale Varianten von *cultural*, *spatial* und *postcolonial turn* treffen aufeinander usw. usf. Und weil dieses Vage voraussehbar noch Jahre der (für das Publikum verwirrenden) wissenschaftliche Kontroverse benötigt, um sich zu konsolidieren, sollte man *Demandts* „kleine Weltgeschichte“ in ihrem Anspruch, sich des historischen Allgemeinwissens wieder stärker zu versichern, ernst nehmen und nutzen, vielleicht ergänzt um einen der zahlreichen Aufsätze, die gegenwärtig die Weltgeschichte der Zukunft projektieren.

Matthias Middell

Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, Hanser, München 2003, 566 S.

In den letzten Jahren häuften sich die Metaphern, die von der Wiederkehr des Raumes in der Sozialtheorie kündeten: Die Rede war von *mental maps*, von Gesellschaften als Netzwerken, gar von einem *spatial turn*. Der Historiker *Karl Schlögel* hat diese Tendenzen nun zusammengefaßt und ein

schönes Buch geschrieben, das die verschiedenen Ansätze in einem großen Panorama zusammenfaßt.

Die Wiederkehr des Raumes: Diese Formulierung bezieht sich vor allem auf die Vernachlässigung räumlicher Dimensionen in den großen Theorien der Gesellschaft, die im 19. Jh. entstanden waren. Für Marx und Weber, aber auch etwa für Simmel standen Prozesse im Vordergrund, nicht soziale und kulturelle Räume. Dies entsprach der disziplinären Entwicklung: Wurden im 18. Jh. Geographie und Geschichte noch zusammen betrachtet, differenzierte sich die Historie in der historistischen Epoche zur eigenständigen Disziplin aus. Entwicklung, Fortschritt, Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen – das waren die Schlüsselbegriffe eines Verständnisses von Gesellschaft, das Unterschiede temporalisierte. Das 19. Jh. war geprägt von der Herrschaft der Zeit.

Allerdings, und daran wird erst heute wieder häufiger erinnert, entstand um 1900 auch ein neues Raumbewußtsein, das sich etwa in der Geographie eines Friedrich Ratzel – und dann später in der Geopolitik – manifestierte. Erst ein Jahrhundert später, im Zuge eines erneuten Globalisierungsschubes, werden viele dieser Ansätze wieder aufgegriffen. *Schlögel* stellt in dem spannendsten Teil des Buches, dem ersten Kapitel, diese Strömungen vor. Zu seinen Ahnherren zählt er vor allem Lefebvre, Yi-Fu Tuan, Edward Soja und David Harvey. Dazu gehören aber auch die lange geographische Tradition in Frankreich oder die *urban studies*. *Schlögel* will dabei ausdrücklich keinen Paradigmenwechsel der historischen Forschung beschreiben, geschweige denn einläuten: „Spatial

turn“, betont er, „heißt daher lediglich: gesteigerte Aufmerksamkeit für die räumliche Seite der geschichtlichen Welt – nicht mehr, aber auch nicht weniger.“

Schaut man auf die historiographische Praxis, dann ist das allerdings schon eine ganze Menge. In zwei großen Kapiteln, „Kartenlesen“ und „Augenarbeit“, entwickelt *Schlögel* ein breites Spektrum von möglichen Gegenständen, Themen und Fragestellungen. Sein Verständnis von „Raum“ ist dabei sehr breit, eklektizistisch und wenig dogmatisch. Hier geht es um Karten und Kartographie, um Grenzen und die trigonometrische Vermessung der Erde. Dabei dominiert keineswegs die Makroperspektive, im Gegenteil: Es geht gleichermaßen um Mikroräume des Handelns, es geht um die Stadt, um das Haus, ja um Interieurs oder das Berliner Adreßbuch. Schließlich ist ausführlich von der Erfindung des Fingerabdrucks die Rede, der in Indien (und Japan) entwickelt wurde, bevor der Polizeipräsident von London die daktyloskopische Methode 1901 auch in England und Wales einführte.

Schlögels Buch liefert eine Fülle von Material, immer wieder überraschende Einblicke und Anregungen, die sicher von vielen Historikern und Kulturwissenschaftlern aufgegriffen werden. Das Buch liest sich gut, fast sogar zu gut; vor allem bei den letzten

beiden Kapiteln wünscht man sich bisweilen einen Ohrensessel als angemessenes Ambiente für die Lektüre. Die eine oder andere theoretisch spannende Frage wird auf diese Weise ausgeblendet oder leichtin abgetan. Zum Beispiel: Die Wiederkehr des Raumes scheint ein Effekt der gegenwärtigen Globalisierung zu sein – einer Globalisierung jedoch, die zugleich mit der Auflösung des Raumes, mit der Überwindung von Zeit und Raum (David Harvey) und der Deterritorialisierung von Politik und Gesellschaft einherzugehen scheint. Wie diese offenbar konträren Entwicklungen zusammen zu denken sind, wird hier nicht weiter erörtert. Auch eine andere Konsequenz des *spatial turn* wird nur kurz angerissen, aber nicht weiter ausgeführt: Die Meisterzählungen der Modernisierung, ganz einer Sprache der Zeit verpflichtet, werden abgelöst durch eine Terminologie des Raumes und – Toynbee einerseits, Huntington andererseits lassen grüßen – eine Geschichte der Zivilisationen. Darin könnte das wichtigste Erbe, jedenfalls die wichtigste Herausforderung der Entwicklung liegen, die in diesem Buch dokumentiert ist. Wie genau das aussehen könnte, mit welchen fruchtbaren Perspektiven, aber auch zu welchen Kosten, bleibt hier aber noch undiskutiert – und daher vorerst eine offene Frage.

Sebastian Conrad